



von der überstandenen Krankheit und den damit verbundenen Gefahren.

Gitta hatte sich von der kleinen Gesellschaft abgelöst und wandelte langsam durch den Garten.

So war sie langam bis nach dem entfernsten Winkel des großen Gartens gekommen.

So erregt war sie, so bingenommen von ihrem Viehesleid und Vieheschmerz, daß sie es ganz übertrieb, wie sich schnelle Schritte der Kante näherten.

Comtesse, — thenerer, geliebte Gitta! Was sollen diese Thränen? Weinen Sie doch nicht, Kind, — ich kann es nicht ertragen, daß Sie weinen!

Da senkten sich ihre Hände von dem tränenüberflutheten Gesicht. Einen Moment blickte sie forschen, wie angstvoll fragend in das zuckende Gesicht des Doktors, der seine Kniee vor ihr gebeugt.

Während sie nun den dunklen Kopf auf die breite Stirn senkte, hinter der sein erfahrener, geläuterter Geist so viel für sie gedacht und gearbeitet, flüsterte sie mit der ganzen rührenden Innigkeit ihrer jungen Seele:

Du lieber, theurer, stolzer Mann, willst du mir nun endlich geloben, daß ich mit hinein in das Bild gehöre, welches du dir, wie jeder süßliche Mensch, zum Glück des Lebens machst?

„Ja, ja! — kam es lebensfröhlich über die Lippen des Doktors. Dann drückte er Gitta kühnlich an die Brust. „Jetzt darfst du es wagen,“ flüsterte er dabei, „die Hand nach meinem reinen, unschuldigen Kinde auszustrecken; denn — diese Hand hat auch geliebt, wo sie geliebt hat; sie gab dreifach liebt, was sie genommen, — Leben für Leben! Und doch hängt die Entscheidung von der Geliebten ab, fragt es sich, wie sie es tragen wird, daß —“

Er lächelte sanft die Arme von der Gestalt der Comtesse. Seine Augen hatten jedoch wieder einen so traurigen Ausdruck, daß Gitta sich namenlos beängstigt und bestremdet fühlte, während er sich an seiner liebenden Stellung erhob und neben dem theuren Mädchen Platz nahm.

Gitta, du weißt es, und du mußt es gewünscht haben seit

der ersten Stunde, die wir gemeinsam verlebte, daß ich dich liebe, so heiß, so glühend, wie nur ein Mann in meinen Jahren lieben kann, über den trotzdem dieses Gefühl zum erstenmale seine Herrschaft übt.

Gitta nickte ihm lächelnd zu, und doch schlug ihr das Herz zum Zerhringen. Ihr Kopf lehnte jetzt an seiner Brust, und sie war ganz Aufmerksam; aber eine seltsame Unruhe hatte sich ihrer bemächtigt und mischte sich in das unaussprechliche Glücksgelühl der jungen Seele.

„Ich bin der Sohn eines hohen päpstlichen Beamten,“ begann Belloni endlich, „und habe nur noch eine Schwester, welche um mehrere Jahre älter ist als ich, — Juanita, die du ja auch bereits lieben gelernt hast.

„Marento?“ unterbrach Gitta erschreckt die Erzählung des Doktors. Belloni nickte. „Marento, ja, — aber bitte, Geliebte, unterbrich mich nicht! Ich löse alle Räthsel, — glaube es mir!“

„Herr v. Marento war den Jahren nach ein Greis, aber trotzdem noch eine sehr angenehme Persönlichkeit, ja, eine hervorragend schöne und stattliche Erscheinung.

„Gitta, du weißt es, und du mußt es gewünscht haben seit

gelassenen Nöhren übergeben. In die Stühle dringt, wenn es regnet, das kalte Regenwasser, und es geht daher ein weit geringerer Theil durch Abfließen ins Meer dem Lande verloren.

Literatur und Kunst.

\* Kaiser Wilhelm und die Gründung des neuen Deutschen Reiches. Von Prof. Dr. Gottlob Geylbaum. 1-20. Leipzig. 13 Bogen mit herrlicher Ausstattung.

werden übrigens, sobald ihre Vermehrung einen hohen Grad erreicht hat, durch Schneemotten und viele andere natürliche Feinde verunstaltet.

Zu 3. Der Schmetterling der oft auch in den Laubböschungswäldern auftretenden Ringelraupe (Dauerringelraupe) legt seine Eier im Späthfrühling in Klingen um die Baumzweige ab und befestigt sie mit Leim, den er in einer Blase mit sich führt.

Der Anbau der Erbsen.

Es kommt häufig vor, daß von Weitem, die mit Erbsen bebaut werden, schon nach wenigen Jahren anstatt der guten ursprünglichen Ausfaat hartfodende Erbsen geerntet werden.

Die Erbsen sind schon ziemlich frühe anzubauen, da ihnen Nachfröste nicht schaden, samt man sie doch in besonders günstigen Gegenden sogar im Gemenge mit Roggen als Winterung.

Vermehrung der Georginen.

Es dürfte nicht allgemein bekannt sein, daß man im zeitigen Frühjahr Vorjore für einen sehr reichen Georginenflor im Herbst tragen kann, indem man eine Vermehrung der Georginen durch Stecklinge vornimmt.

In beiden Fällen sind die Stecklinge in der ersten Zeit noch der Pflanzung zu beschaffen. Da nun die Stunden immer neue Triebe entwickeln und man diese immer wieder abnimmt, so erhält man auf diese Weise einen sehr zahlreichen Georginenflor.

Bäume von Moos zu reinigen.

Wenn auch das Auftragen und Abbürsten der Bäume als ein zweckmäßiges und sicheres Mittel zur Reinigung des auf der Rinde haftenden Mooses zu empfehlen ist, so können doch Fälle vorkommen, in denen ein anderes, weniger Zeit in Anspruch nehmendes Mittel mehr angebracht ist.

Wie man einen Keller feucht macht.

Ein großer Fehler wird nach dem „Scientific American“ unter dem Namen Ventilation des Kellers und Mistkammern begangen. Der Zweck der Ventilation ist, den Keller feucht und trocken zu halten, aber häufig wird in Folge eines allgemeinen Irrthums dieser Zweck verfehlt und der Keller statt dessen warm und feucht gemacht.

Berichtigung der Gerberlohe.

In Gegenden, in denen Gerberlohe häufig und reichlich zu haben ist, kann dieselbe in der Landwirthschaft nützlich verwendet werden. Doch ist die Lohe nur zu wenig schätzende Manierweise neben manchen nicht nützlichem, sondern schädlichen Gemengtheilen auf den Boden.





Ich leere mein Glas zu Ehr und Preis der Obrigkeit und auf eure Gesundheit!"

Er hielt das Glas mit langem Arm über den Tisch her, aber es hielt keiner mit ihm an, da traut er sich allein.

Und der Weinheber-Pöhl besetzte für ihn die feste Portion Schöpfbrot und Erdbeeren in Eßig.

Während Herr Ambrosius Fingerlang diese Gottesgabe mit Anstand verzehrte, saßen die Bauern an den anderen Tischen ihre Köpfe zusammen und tauschten ihre Meinungen aus über die gebliebenen Reben.

"Bei dem meine ich mich nicht aus," sagte einer. "Wenn dem ist's leicht, sich anzutemen," entgegnete der Pöhl, "das ist ein angenehmer Mensch, der redet gern das, was man gern hört."

Dann setzte er sich wieder zum Fingerlang, der, je länger er es ihm trank, desto gemüthlicher wurde.

"O theurer Freund!" rief er unter hochgerüstetem Gesichte und schlug dem Pöhl seine Hand auf die Wafel, "das ist der schönste Tag meines Lebens!"

"Hat er schon lange seinen Schöpfbrotchen mehr gegessen?" fragte der Pöhl.

"Nicht des Schöpfbrotchens wegen!" beehrte der Fingerlang sich entzückt auf, "Muh' zwar geschien, ich habe schon lange keinen mehr gegessen, allein ich kenne noch Höberes. Ich war immer ein Ideal und groß angelegter Mensch, und so ist mir der heute errungene Sieg unspäßlicher."

"Welcher Sieg?" fragte der Weinheber-Pöhl.

"Das ich den Bauern eine politische Ueberzeugung beigebracht habe."

"Er hat ja alle fünf Minuten eine andere gepredigt!" lachte der Pöhl.

"Das ist's ja eben," eierde Herr Fingerlang, "daß ich jeden Standpunkt zu respektiren und zu vertreten weiß. Ja, das muß man können, mein Lieber! Nur nicht einseitig sein."

Und er trank und schmunzelte vor sich hin und trank.

"Ein Pfeffel Tabak wollt jetzt gut sein," sagte der Pöhl.

"Wir sind die Cigarren ausgegangen," sprach der Herr schon ein wenig lachend und schielte auf die Pfeife des Bauers.

"Weil wir," sagte dieser, "heut schon einmal beisammen sind, wie wir so jung und munter nicht leicht wieder zusammenkommen, so soll uns der Herr noch einen Spaß machen."

"Alles, was Ihr wollt!" rief jener und hieb die beiden Hänfe auf den Tisch.

"Ein wohlgeschöpfes Pfeffel Tabak, wenn uns der Herr noch eine Rede hält über den Herrn Fingerlang, der alle fingerlang eine andere Meinung hat." So der Pöhl.

Sofort sprang der Genannte begeistert empor, hieb mit den Armen in die Luft hinein und freute sich: "Ich bin im Kluge, meine Herren! Ich werde eine Rede halten auf den wohlgeborenen Herrn Ambrosius Fingerlang, der alle fingerlang eine andere Meinung hat."

Ein gelientes Gelächter und Beifallsgeheiß.

"Ja, meine Herren, das will ich!" fuhr der angetrunzene Geselle glückend und mit stolpernder Zunge fort. "Nichts auf der Welt ist so verächtlich und so lächerlich, als die Windmühlenshaftigkeit in der Gesinnung! Es giebt Gähne, sage ich euch, welche um ein Dritttheil ihre Ueberzeugung verkaufen. Grundgemeine Seelen, die sich auf politische Charaktere auf Volksführer hinauspielen wollen. Volksführer sind sie, eitle Gecken, Fungenirer und Lumpenleute! Ein jeder Mann glanzet sich kurzzeitig zum Volksführer aufwerfen zu müssen. Hinans mit dem Pfeffel hinans!"

Seit diesem Tage hießen sie den Ambrosius Fingerlang, wenn er sich mandalim in der Gegend zeigte, den Nebelschuffer, obwar er nicht mehr Neben hielt, sondern seine tanzende Ueberzeugungstreue blos in Handel und Wandel äußerte.

Als die Zeit der Ordnung wieder gekommen war, wurde er Tagelöhner eines Winkelhofes, später reiste er als Agent einer Versicherungsgesellschaft.

In der Ordnung wieder gekommen war, wurde er Tagelöhner eines Winkelhofes, später reiste er als Agent einer Versicherungsgesellschaft.

Als die Zeit der Ordnung wieder gekommen war, wurde er Tagelöhner eines Winkelhofes, später reiste er als Agent einer Versicherungsgesellschaft.

Als die Zeit der Ordnung wieder gekommen war, wurde er Tagelöhner eines Winkelhofes, später reiste er als Agent einer Versicherungsgesellschaft.

Als die Zeit der Ordnung wieder gekommen war, wurde er Tagelöhner eines Winkelhofes, später reiste er als Agent einer Versicherungsgesellschaft.

Als die Zeit der Ordnung wieder gekommen war, wurde er Tagelöhner eines Winkelhofes, später reiste er als Agent einer Versicherungsgesellschaft.

Als die Zeit der Ordnung wieder gekommen war, wurde er Tagelöhner eines Winkelhofes, später reiste er als Agent einer Versicherungsgesellschaft.

Als die Zeit der Ordnung wieder gekommen war, wurde er Tagelöhner eines Winkelhofes, später reiste er als Agent einer Versicherungsgesellschaft.

Als die Zeit der Ordnung wieder gekommen war, wurde er Tagelöhner eines Winkelhofes, später reiste er als Agent einer Versicherungsgesellschaft.

Als die Zeit der Ordnung wieder gekommen war, wurde er Tagelöhner eines Winkelhofes, später reiste er als Agent einer Versicherungsgesellschaft.

Als die Zeit der Ordnung wieder gekommen war, wurde er Tagelöhner eines Winkelhofes, später reiste er als Agent einer Versicherungsgesellschaft.

Als die Zeit der Ordnung wieder gekommen war, wurde er Tagelöhner eines Winkelhofes, später reiste er als Agent einer Versicherungsgesellschaft.

Als die Zeit der Ordnung wieder gekommen war, wurde er Tagelöhner eines Winkelhofes, später reiste er als Agent einer Versicherungsgesellschaft.

Als die Zeit der Ordnung wieder gekommen war, wurde er Tagelöhner eines Winkelhofes, später reiste er als Agent einer Versicherungsgesellschaft.

Als die Zeit der Ordnung wieder gekommen war, wurde er Tagelöhner eines Winkelhofes, später reiste er als Agent einer Versicherungsgesellschaft.

Als die Zeit der Ordnung wieder gekommen war, wurde er Tagelöhner eines Winkelhofes, später reiste er als Agent einer Versicherungsgesellschaft.

Als die Zeit der Ordnung wieder gekommen war, wurde er Tagelöhner eines Winkelhofes, später reiste er als Agent einer Versicherungsgesellschaft.

Als die Zeit der Ordnung wieder gekommen war, wurde er Tagelöhner eines Winkelhofes, später reiste er als Agent einer Versicherungsgesellschaft.

Als die Zeit der Ordnung wieder gekommen war, wurde er Tagelöhner eines Winkelhofes, später reiste er als Agent einer Versicherungsgesellschaft.

Als die Zeit der Ordnung wieder gekommen war, wurde er Tagelöhner eines Winkelhofes, später reiste er als Agent einer Versicherungsgesellschaft.

Als die Zeit der Ordnung wieder gekommen war, wurde er Tagelöhner eines Winkelhofes, später reiste er als Agent einer Versicherungsgesellschaft.

Als die Zeit der Ordnung wieder gekommen war, wurde er Tagelöhner eines Winkelhofes, später reiste er als Agent einer Versicherungsgesellschaft.

Als die Zeit der Ordnung wieder gekommen war, wurde er Tagelöhner eines Winkelhofes, später reiste er als Agent einer Versicherungsgesellschaft.

„Weine Schwester war immer ein Engel an Menschenliebe, und ihre Güttarten sind nicht zu zählen. Auch in Madrid unterfrügte sie viele arme Familien und ging selbst in ihre Hütten. Darauf baute der Deutsche seinen Plan. Gines Tagos erhielt Juantita ein unbedingtes Schreiben, in dem sie gebeten wurde, zu einer Kranken zu kommen, die elend und hilflos in ihrer Hütte läge. Juantita kannte die Frau nicht; aber die Straße, in der die Unglückliche wohnen sollte, ließ sich leicht erreichen, wenn man den Garten durchschritt, der hinter dem Maronto'schen Palais lag."

Ohne Zögern und ganz allein machte Juantita sich auf den Weg. In zehn Minuten schon stand sie in der Thür des ihr bezeichneten Häuschens. Aber als sie über seine Schwelle in das einzige Stübchen desselben trat, da schloß sie sich auch schon von zwei Armen umschlungen, die sie mit unabweislicher Gewalt hinein in den erbärmlichen Raum zogen.

Juantita war wie betäubt. „Einen Moment jedoch, dann rief sie leidenschaftlich: „Was erlauben Sie sich, Herr Graf! Sie sind vom Weingenuß herabstiegt!"

Er aber presste seine Lippen auf ihre Stirn, ihre Augen, ihren Mund. Die Geister des Champanners nahmen ihm jede Bestimmung, und sie vermochte dieser Gewalt nicht zu wehren. Gerade aber, als sein glühender Mund wieder auf ihrem Auge ruhte, wurde die Thür aufgerissen, und Don Silvestro Maronto stand auf der Schwelle. Er hatte seine Gemahlin durch den Garten gehen sehen und war ihr gefolgt. Nur einen Blick hatte der Graf auf die Gruppe geworfen, dann wandte er sich, — sein Wort, sein Laut kam über seine Lippen; aber es war, als wenn er in dieser Minute um Jahre gealtert sei. Ehe Juantita sich aus dem Arme des Grafen lösen konnte, hatte Maronto das Häuschchen wieder verlassen; aber er ging untrübe, tannseln, —

„Nichtsmüdigkeit, das ist Ihr Werk!" rief Juantita hervor, dann entriß sie sich gewaltsam dem unheimlichen Händeln und folgte dem Gatten. Schritt für Schritt ging sie dem Schwätzen nach und folgte ihm, als sie das Schloß erreicht hatten, in seine Gemächer. Dort erzählte sie ihm mit flügender Athem, wie alles zusammenhing. Mit großen, starren Augen blickte der Gatte sie an, ohne die Lippen zu öffnen; was er gesehen, hatte ihn zu tief, zu qualvoll verumruht; dann schüttelte er sich plötzlich und verließ in einem Aufhubsdruck vor dem Juantita stäubend zurücktaumelnde. Er glaubte den Worten seines Weibes nicht mehr, — umsonst lag sie auf ihren Armen, umsonst beschrif sie ihn, er glaubte es nicht und besah der Unglücklichen, der Gestalten unter den Frauen, sein Haus zu verlassen — für immer. Sie weigerte sich dessen, sie wollte nicht von ihrem Knaben gehen; an dem kleinen Alfonso hing ja ihr ganzes Herz, ganz eine Seele."

„Alfonso!" rief die Gatta. „Um Gottes Willen, Belloni in welches Drama läßt du mich spazieren! Ach, ich ahne, ich ahne!"

„Still, Kind, — höre weiter!"

Sie zitterte wie Espenlaub, aber sie gebuldete sich.

„So mußte die arme Juantita wider! — entsetzt vor der ganzen Dienerschaft durch den eigenen Gatten — das Haus

„Arme, keine Gitta", unterdrückte sich der Doktor hier wieder, als er süßte, wie das zarte Häugchen neben ihm zusammenhäuberte, warum muß ich deine junge Seele auch mit diesem Kapitel aus der Lebensgeschichte meiner armen Schwester belasten! Aber es geht ja nicht anders!"

„Ergäbe nur weiter!" hauchte die Gattin, und Belloni gehörte nach einem qualvollen Senfzer.

„Arme, keine Gitta", unterdrückte sich der Doktor hier wieder, als er süßte, wie das zarte Häugchen neben ihm zusammenhäuberte, warum muß ich deine junge Seele auch mit diesem Kapitel aus der Lebensgeschichte meiner armen Schwester belasten! Aber es geht ja nicht anders!"

„Ergäbe nur weiter!" hauchte die Gattin, und Belloni gehörte nach einem qualvollen Senfzer.

„Arme, keine Gitta", unterdrückte sich der Doktor hier wieder, als er süßte, wie das zarte Häugchen neben ihm zusammenhäuberte, warum muß ich deine junge Seele auch mit diesem Kapitel aus der Lebensgeschichte meiner armen Schwester belasten! Aber es geht ja nicht anders!"

„Ergäbe nur weiter!" hauchte die Gattin, und Belloni gehörte nach einem qualvollen Senfzer.

„Arme, keine Gitta", unterdrückte sich der Doktor hier wieder, als er süßte, wie das zarte Häugchen neben ihm zusammenhäuberte, warum muß ich deine junge Seele auch mit diesem Kapitel aus der Lebensgeschichte meiner armen Schwester belasten! Aber es geht ja nicht anders!"

„Ergäbe nur weiter!" hauchte die Gattin, und Belloni gehörte nach einem qualvollen Senfzer.

„Arme, keine Gitta", unterdrückte sich der Doktor hier wieder, als er süßte, wie das zarte Häugchen neben ihm zusammenhäuberte, warum muß ich deine junge Seele auch mit diesem Kapitel aus der Lebensgeschichte meiner armen Schwester belasten! Aber es geht ja nicht anders!"

„Ergäbe nur weiter!" hauchte die Gattin, und Belloni gehörte nach einem qualvollen Senfzer.

„Arme, keine Gitta", unterdrückte sich der Doktor hier wieder, als er süßte, wie das zarte Häugchen neben ihm zusammenhäuberte, warum muß ich deine junge Seele auch mit diesem Kapitel aus der Lebensgeschichte meiner armen Schwester belasten! Aber es geht ja nicht anders!"

„Ergäbe nur weiter!" hauchte die Gattin, und Belloni gehörte nach einem qualvollen Senfzer.

„Arme, keine Gitta", unterdrückte sich der Doktor hier wieder, als er süßte, wie das zarte Häugchen neben ihm zusammenhäuberte, warum muß ich deine junge Seele auch mit diesem Kapitel aus der Lebensgeschichte meiner armen Schwester belasten! Aber es geht ja nicht anders!"

„Ergäbe nur weiter!" hauchte die Gattin, und Belloni gehörte nach einem qualvollen Senfzer.

„Arme, keine Gitta", unterdrückte sich der Doktor hier wieder, als er süßte, wie das zarte Häugchen neben ihm zusammenhäuberte, warum muß ich deine junge Seele auch mit diesem Kapitel aus der Lebensgeschichte meiner armen Schwester belasten! Aber es geht ja nicht anders!"

„Ergäbe nur weiter!" hauchte die Gattin, und Belloni gehörte nach einem qualvollen Senfzer.

„Arme, keine Gitta", unterdrückte sich der Doktor hier wieder, als er süßte, wie das zarte Häugchen neben ihm zusammenhäuberte, warum muß ich deine junge Seele auch mit diesem Kapitel aus der Lebensgeschichte meiner armen Schwester belasten! Aber es geht ja nicht anders!"

„Ergäbe nur weiter!" hauchte die Gattin, und Belloni gehörte nach einem qualvollen Senfzer.

„Arme, keine Gitta", unterdrückte sich der Doktor hier wieder, als er süßte, wie das zarte Häugchen neben ihm zusammenhäuberte, warum muß ich deine junge Seele auch mit diesem Kapitel aus der Lebensgeschichte meiner armen Schwester belasten! Aber es geht ja nicht anders!"

„Ergäbe nur weiter!" hauchte die Gattin, und Belloni gehörte nach einem qualvollen Senfzer.

„Arme, keine Gitta", unterdrückte sich der Doktor hier wieder, als er süßte, wie das zarte Häugchen neben ihm zusammenhäuberte, warum muß ich deine junge Seele auch mit diesem Kapitel aus der Lebensgeschichte meiner armen Schwester belasten! Aber es geht ja nicht anders!"

„Ergäbe nur weiter!" hauchte die Gattin, und Belloni gehörte nach einem qualvollen Senfzer.

„Arme, keine Gitta", unterdrückte sich der Doktor hier wieder, als er süßte, wie das zarte Häugchen neben ihm zusammenhäuberte, warum muß ich deine junge Seele auch mit diesem Kapitel aus der Lebensgeschichte meiner armen Schwester belasten! Aber es geht ja nicht anders!"

„Ergäbe nur weiter!" hauchte die Gattin, und Belloni gehörte nach einem qualvollen Senfzer.

„Arme, keine Gitta", unterdrückte sich der Doktor hier wieder, als er süßte, wie das zarte Häugchen neben ihm zusammenhäuberte, warum muß ich deine junge Seele auch mit diesem Kapitel aus der Lebensgeschichte meiner armen Schwester belasten! Aber es geht ja nicht anders!"

„Ergäbe nur weiter!" hauchte die Gattin, und Belloni gehörte nach einem qualvollen Senfzer.

„Arme, keine Gitta", unterdrückte sich der Doktor hier wieder, als er süßte, wie das zarte Häugchen neben ihm zusammenhäuberte, warum muß ich deine junge Seele auch mit diesem Kapitel aus der Lebensgeschichte meiner armen Schwester belasten! Aber es geht ja nicht anders!"

„Ergäbe nur weiter!" hauchte die Gattin, und Belloni gehörte nach einem qualvollen Senfzer.

„Arme, keine Gitta", unterdrückte sich der Doktor hier wieder, als er süßte, wie das zarte Häugchen neben ihm zusammenhäuberte, warum muß ich deine junge Seele auch mit diesem Kapitel aus der Lebensgeschichte meiner armen Schwester belasten! Aber es geht ja nicht anders!"

„Ergäbe nur weiter!" hauchte die Gattin, und Belloni gehörte nach einem qualvollen Senfzer.

„Arme, keine Gitta", unterdrückte sich der Doktor hier wieder, als er süßte, wie das zarte Häugchen neben ihm zusammenhäuberte, warum muß ich deine junge Seele auch mit diesem Kapitel aus der Lebensgeschichte meiner armen Schwester belasten! Aber es geht ja nicht anders!"

„Ergäbe nur weiter!" hauchte die Gattin, und Belloni gehörte nach einem qualvollen Senfzer.

„Arme, keine Gitta", unterdrückte sich der Doktor hier wieder, als er süßte, wie das zarte Häugchen neben ihm zusammenhäuberte, warum muß ich deine junge Seele auch mit diesem Kapitel aus der Lebensgeschichte meiner armen Schwester belasten! Aber es geht ja nicht anders!"



verlassen, in dem sie seit Jahren ihre Heimath gesehen. Der deutsche Graf war auch verschwunden. Warento forschte vergebens nach ihm, vielleicht um Satisfaction zu fordern. In einer kleinen Stadt, nur eine kurze Wegstrecke von Madrid entfernt, hatte Juanita ihr Dasein angefaßt. Sie wollte ihrem Knaben so nahe wie möglich sein; aber alle

**Ambrosius Fingerlang.**

Eine Gestalt aus dem Jahre der Revolution. Von P. R. Rossegger.

Als man schrieb das Jahr Eintausend achtund- vierzig, da war viel Unruh auf Erden. Den Unfrieden jenes Jahres legten selbst Freunde der Ordnung und des Friedens; es ist durch keine Revolution Größeres errungen worden, als in jener Zeit. Manche Erhebung legte sich zu früh, manche arteile in Ungehörlichkeiten aus und erreichte nichts. Der Sieg des Jahres 1848 ist die Grimdfeste der Kultur geworden.

Wie aber jedes Ideal seine Fanatiker und Demagogen hat, so auch die Bewegung von Achtundvierzig; aber die Sache war so groß, daß sie nicht einmal von ihren eigenen Fanatikern und Demagogen, diesen Hinterlistigen großer Ideen, zugrunde gerichtet werden konnte. An der roten Hofe der Revolution fanden sich auch Blutstaus, und manche dunkle Organe hieb im Glanze des Morgenrothes an, wunderbar zu leuchten.

Wie seltsam hat die Revolution in den Bergwäldern der Alpen wiederholt! Auch in die entlegensten Dörfer war eine Unruhe und ein Aufbruch gekommen, nicht erst durch Zeitungen und Ranzelreden dorthin verpflanzt; wie ein Gewitter, das in der Luft liegt, zog es heran und legte sich in die Glieder und Herzen der Menschen. Man redete von einem großen, unerhörten blutigen Krieg, der da käme, vom Antichrist und davon, daß die hohen Herren nun bald auf den Bäumen wachsen würden.

Zu Wien ihnen! Wo lag auf den Straßenlaternen ein,“ wußte man. Alles, was Soldat war, mußte fort, es künftige der Antimann nicht mehr regelmäßig, der Pfarzer auf der Kanzel verpöchte seines Gemeintheits und predigte von Kaiser und Papst und dem Reichthum. Der das Reich Christi zerfallen wolle. Klugschreiber aller Art stratterten herum, die Priester eiferten dagegen, so lange bis jeder Schriftstübige sie las und den anderen aufmerkte, insofrue er sie selber nicht mißverstand. Kein Mittel hat die anspruchsvollen Schriftten weggenommen. Die Bauerstuchthe gingen vom Felde weg ins Wirthshaus und besprachen sich über das, was nun kommen würde und wie sie sich dabei verhalten wollten. Der sonst feste Sinn des Landvolkes wurde schwandend, auf einmal war alles Alte, Bestehende verbannt, beherrschend bei den Besessenen, sie wollten Veränderung, und wären solche welcher Art immer, und wenn einer gekommen wäre und gesagt hätte: Von nun an müßten die Menschen auf dem Kopf stehen und die Beine gen Himmel reden, es wäre es auch gebilligt und versucht worden. Nur sehr wenige bewahrten ihre Besonnenheit, verloren sie aber, als sie vom eisernen Hofe hörten, daß Feuer schande und die unendlichen Lasten dahinschlepp. Und sie verloren die Besonnenheit, als vom Flachlande her über die Berge die dumpfen Kanonenschläge murrtten und als sie vernahmen, daß in den Städten alles Volk, selbst die jungen Leute in den Schulen, zu den Wessern griffen und gegen die Obrigkeit losgingen! Sie entsetzten sich einerseits über solche Ungehörlichkeiten und andererseits kam in sie selber die Lust, mitzumachen.

„Sie wollen die Welt ändern!“ hieß es anfangs, bald darauf: „Wir wollen die Welt ändern!“ — „Hollen wir,“ rief ein alter Bauer, der schon auf den Straßen ging, „rollen wir die Weltugel einmal über, daß wir unten oben auf kommen!“

In der Waldgemeinde — in welcher ich zu jener Zeit meiner Kintheit lebte — war der Heidenbauer fast der einzige, der sich ein selbständiges Urtheil bewahrte. Ein kleiner Mann mit rundem freundlichem Gesichte, der immer, Winter und Sommer, Werttag und Feiertag, jahraus jahrein seine lebendigen Anekdoten trug und sein kurzes Pfeiferl rauchte, selbst als schon die „jüngeren Pantalonis“ und die Eingarten angekommen waren, der felt wie ein Fels an seinen Bergen und an einer Stelle hing. Selbst dieser sprach: „Alles ändern, das wird auch nicht noth sein; aber wenn sie die Noth abbringen

Versuche, zu Alfonso zu gelangen, waren ohne Erfolg. — Sind auch resultatlos geblieben, so lange Warento lebte. Inzwischen war ihre Ehe geschieden worden, so weit unsere Kunde überhaupt scheidet.

(Fortf. folgt.)

und bei den Bauern das Grundrecht einführen, und daß man eine redliche Meinung laut sagen darf, so wird das nicht schaden.“

Um ein geringes kampflustiger war der schlante, hagere, nodenrarme Gregelstam. Das war ein Großbauer, er besaß eine Almwede, auf welcher er im Sommer gegen Entgelt fremdes Vieh nahm.

Nun hatte der Pfarzer befehrt, daß er sein Vieh unentgeltlich auf des Bauers Alm treiben dürfe, was ihm der Gregelstam auschlug: „Der Herr hat so seinen Hehnt, was wir er denn noch?“ Der Pfarzer trieb also sein Vieh in die Halbe des Schögers im Schlag, wo er zwar auch Entgelt leisten mußte. Troghem verlinkbete er es eines Tages von der Kanzel, die Leute möchten ihre Herden nicht mehr auf die magere Alm des reichen Gregelstam führen, sondern lieber in die fetze Halbe des armen Schögers im Schlag. Das würde den Segen Gottes rufen. — Darüber war freilich der Gregelstam tief empört, denn er wollte nicht allein reich sein, sondern auch noch den Almzins einnehmen und den Segen Gottes haben und keine feindseligen Ranzelreden gegen sich hören.

Als der Pfarzer hierauf in demselben Jahre um den Hehnt schickte, wurde der Bote mit dem leeren Korb davongejagt und der Gregelstam rief ihm nach: Wenn es dem Pfarzer so nicht recht sei, so solle er selber kommen und sich seine Trautz holen!

Der Pfarzer kam aber nicht, sondern predigte an Sonn- und Feiertagen — obwar nur wenige Zuhörer, und gerade die ungeschicktesten in der Kirche waren — von der Verfolgung der Heiligen Gottes.

Zur selben Zeit lebte in der Gegend auch ein Mann Namens Ambrosius Fingerlang. Er war nicht im Bau gebürtig, aber wohl bekannt, gehörte jedoch mehr zu den Herren als zu den Bauern, denn er trug zumist ein kostbares Tuchgewand und an Sonntagen einen Duttentant. Der Ambrosius Fingerlang war ein sehr vieljähriger Mensch, eine Weile war er Monteinsnehmer zu Wien gewesen, dann ist er Graf Stubensbergischer Amtsbote geworden. Später war er Kofschmieser in einem Eisenhammer bei Müritzschlag, und als im Frühjahr 1848 die große Studenten nach Wien zogen, um sich dort der Erhebung anzuschließen, ging er mit ihnen.

Am nächstfolgenden Herbst landete der Ambrosius Fingerlang plötzlich in unseren Bergen wieder auf und nahm sein Stabquartier beim Jägerwirth am Alpfsteg. Er war kaum zu erkennen. Er trug ein graues, grün verbrämtes Gewand von feistischem Zuschnitt, er trug einen breitkrämpigen Hut mit bunfarbigem Bande, das flott auf die Achsel niederstatterte und als Zeichen der Revolution galt, und er trug einen langen Wellbart, der ins Graue schlug, und ein ehrwürdiges Ansehen verlieh. Wenn beim Jägerwirth Gäste beisammen waren, so hielt er Reden, und weil die Kunde davon bald in der Gegend umging, so kamen immer wieder Leute zumommen, die den Fingerlang predigen hören wollten. Eine Predigt im Wirthshause ist un und für sich etwas anderes, als eine in der Kirche, und schon gar, wenn sie lebrt: man solle fest zugreifen, wo es was Gutes giebt auf der Welt, anstatt, wie die in der Kirche will: sich zu beiseiden.

Eines Tages — an einem hellen Werttag — war die Wirthshube voller Bauern. Der Ambrosius Fingerlang saß am sorderen Tisch, schaute ernst vor sich hin und trank sein Glas Wasser aus.

„D le!“ munkelte einer dem andern zu, „das wird nichts, der gehort zum Maßschicksverein!“

„Gest hat gehent,“ sagte der Jägerwirth leise, „seit ich ihn nicht mehr auf die Tafel schreiben mag.“

Weslich hand der Fingerlang auf, wof ein glühenden Blick auf die Versammlung, schlug die Faust auf den Tisch,

da wurde es still. — „Er hebt an!“ flüsteren sie sich zu und spitzten ihre Ohren.

„Und er hub an, „Männer und Bürger!“ so hub er an.

„Bravo!“ rief ein zerklumpter Kohlenbrenner; der hatte einige Zeit früher drüben im Wirthshub auf der Gasse eine Rede gehört, bei der die Zuhörer fortwährend Bravo geschrien wie auf dem Jahrmart vor Seiltänzern. Und weil er meinte, es gehöre auch zur Revolution, so machte er es nach.

Gezugschäftig ging der Fingerlang über das Bravo hinweg und fuhr fort:

„Die finstere Nacht ist vorüber. Ein neues Morgenroth ist angebrochen, meine Herren! Die Heffeln jahrhundertlanger Knechtschast sind geschrunzt. Unser neues Gesetz heißt Freiheit! Unser neuer Glauben heißt Freiheit!“ Unser Ziel und Ende ist Freiheit! Wohl giebt es noch Eulen, die im Morgenroth flatteren. Nieder mit ihnen!“

„Bravo!“ rief der Kohlenbrenner, andere riefen es nach, wurden aber nicht genau, warum.

„Wohl giebt es noch Fintlerlein!“ fuhr der Redner fort, „die mit ihren schwarzen Wänteln die Sonne verdecken wollen, damit sie im Dunkel ihr Unwesen weiter treiben können. Wohl giebt es noch Neimlinge, welche die gläubigen Schäflein mit dem Himmel auf zu Himmel betöben, damit die gläubigen Schäflein um so besser hilt halten und sich scheeren lassen sollen.“

„Bravo!“ rief der Gregelstam.

Der Redner fuhr mit geieigeter Stimme fort: „Mancher brave Mann wird übervorkheit, sein Mittel ist den Pfaffen zu slecht, die Kanzel misßbrauchen sie, um ein irdisches Gut zu geminnen, sogar die grünen Weiden auf der Alm sind nicht mehr sicher vor der Habguth dieser Herren!“

„Bravo!“ sagten mehrere, der Gregelstam schwiez, seine Augenlein leuchteten voller Befriedigung.

Der Fingerlang griff nach seinem Glaste, als er aber sah, daß nur Wasser darin war, zog er seine Hand wieder zurück, schlug das umflorte Auge auf und fuhr fort:

„Männer und Bürger! Das Blut hat sich gewendet. Der Tag der Vergeltung ist gekommen. Auf Gott im Himmel warten, daß er uns ruche? Kächerlich! wer kann's denn beweisen, daß es einen Gott giebt? Nein, wir dürfen uns solche Eingriffe in unsere heiligsten Menschenrechte nicht mehr gefallen lassen. Wir müssen sühnen, was man unseren Vorfahren angethan hat. Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit ist unsere Fahne! Es giebt keinen Almzins mehr, so lange in den Schatzkammern der Fürsten, an den Ältären Gold und Silber ist! Es giebt keinen Unzigen und Unzigen mehr, so lange Knecht und Keller voll sind. Der edle Bürger weigert sich nicht, mit dem Bruder zu theilen. Der Zwinger weigert sich nicht, nieder mit ihm! Der Pfaffe weigert sich, nieder mit ihm! Das Morgenroth wollen sie nicht, die Eulen, wohlen, die Welt soll mit brennenden Schießern und Pfarzrüben erfüllt werden! An den Krieg haben sie uns gelehrt mit Messern und Kulver, um mit unserem Blut ihr Wohlleben zu säugen, auf, ihr Männer! gegen sie selbst sollen diese Waffen —“

„Still bist, Kaser!“ fuhr jetzt der Gregelstam, sprang von seinem Sitz empor und redete sein kleines brüßiges Haupt voran gegen den Redner. Dieser hatte mit feiner Stimme erschrocken aufgeguht.

„So weit, denke ich, sind wir noch nicht,“ sagte der Gregelstam mit seiner bimmeln schneidenden Stimme, „daß wir unsere Pfarzruf anzünden, oder noch Schlammern. Ihr wißt es, Leute, ich — der Gregelstam — habe keine Ursache, für unseren Pfarzer ein gutes Wort einzulegen, aber das muß ich sagen: er hat seine Fehler und er hat auch seine guten Seiten. Er hat das Schnapsdrincken abgebracht in der Gemeinde, er steht in der Nacht auf zu den Kranken, er hat für den abgeranten Stegerhofer Beihilf gesammelt, daß er wieder hat können ausgebaut werden, und wie der gnädige Herr Baron uns das Schulhaus hat abreisen lassen wollen, weil ihm das Ansehen zu viel gekostet, ist der Pfarzer auf unserer Seite gewesen. Es wird uns lieber sein, wenn wir einen andern fragen, aber so lang wir den haben, werden wir auch wissen, was unsere Pflicht ist. Soll ihnen die weltliche Herrlichkeit genommen werden, mir ist's recht, ist ihre gestidte nachher um so größer, aber durch's Weis soll's geieichen und nicht mit Gewalt. Gerecht muß man sein.“

„So ist's!“ stimmten viele bei, „so ist's, Gregelstam.“ Und

der Heidenbauer sagte: „Wenn man recht haben will, muß man auch recht geben,“ worauf freilich ein Nachbar verlegte, zuerst müßte man's haben, dann könne man es erst geben.

Der Ambrosius Fingerlang hatte sich wiedergelegt in seinen Tischwinkel, stieß mit der Hand den Bart und schüttelte das Haupt. Wo war der erpöste Efel?

Einer der Bauern kam mit dem Wostglas zu ihm und sagte: „Soll sich der Herr jetzt einmal die Gurgel neigen, bei dem Schreien wird sie trocken, und nachher noch eine Rede halten, nicht gegen die Weislichkeit, aber auf die Bauernschinder. Ich zahl' eine halbe.“

Nicht blöde, griff der Fingerlang nach dem Glaste, dann stand er neuerdings auf und die Bauern waren begierig, was jetzt kommen würde.

„Ich bin unterbrochen worden,“ sagte der Redner, „und ich siehe nicht an, mit mündlichen Freimüthe zu wiederholen: Nieder mit den Bauernschindern! Es fällt mir selber unheimlich nicht ein, gegen den hochgeachteten Herrn Pfarzer dieser Gemeinde aufzutreten. Unerschöpflich hebe aber den Almzinsherren in den Palästen, die sich mühen mit dem Schwitzen des Arbeiters. Wer hat das noch getreut? Die Herren? Nein, die Bauern. Mein Gebort —? — Wer hat die Scholle ger kauft? Die Herren? Nein, die Bauern im Schweizen ihres Angesichts. Dem gehören sie also? Lieben Freunde! Benüht Euch nicht mit Ausübung der Noth, mit Grundablösung und was man Euch sonst vorbracht — Ihr habt nichts abzulösen. Die Welt gehört Euch, gehört uns. Männer wir auf mit den Tyrannen. Wozich sind die Paläste, die Throne, das Volk ist ein Lowe, der nun erwacht ist, und den Bauernschindern hat die letzte Stunde geschlagen. Nieder mit ihnen! — Ich habe gesprochen.“

Er setzte sich und schaute auf den Mann hin, der ihm für einen Kränzung gegen die Bauernschindern eine „Halbe“ zugesagt, mit den Augen fragend, ob er sie nicht rechtlich verdient hätte?

Die Halbe Wost kam. Die Bauern murrtten oder lachten, darunter war auch der Lephofer-Polkt, ein schwerfällig, vielerlei Bauer mit einem höchst einfältigen Gesichte. Nur an den zugewinkten Augen war es zu merken, daß man auf die Einfalt dieses Alten keine Hüner bauen dürfte. Der Lephofer-Polkt sogte zu seinem Nachbar: „Ich glaube, das ist ein Reden-Schäpfer, der dem beistelt man, was man will.“

„Dafür nimmt er mir's doch zu ernsthaft,“ verlegte der Nachbar. „Er muß einen schauderhaften Hoch haben auf die hohen Herren.“

„Ein schauderhaftes Hunger mag er haben,“ sagte der Polkt, „wo's gilt's, ich habe recht.“

Nach diesen Worten hand der Lephofer-Polkt mit vieler Echtigelt auf, ging schwerfällig zum andern Tisch, setzte sich mit vieler Echtigelt zum Fingerlang und sagte: „Schön kann's der Herr, aber unsere Bauern lennt er nicht ganz gut. Unsere Bauern lassen nichts auskommen gegen die Weislichkeit und hohen Herren. Fingerlang!“ — und das flüsterte er dem Bärchten in's Ohr — „wo'llt ich meinen, daß es eine feste Portion Schächbraten legt, — so einm, wie dort der Heidenbauer eben ist — wenn uns der Herr ein Ehrenwort auf die Obrigkeit that sagen.“

„Warum dem nicht?“ entgegnete der Fingerlang und stieß seinen Bart. So rief der Polkt in die Stube hin: „Gott's Ruh Bauer, der Herr Fingerlang will noch was reden!“

An den Tischern legte sich das Geschred, die Köpfe und Ohren wendeten sich dem Gesannten zu. Hier erhob sich langsam, aber nichtsoeifriger selbstbewußt und höflichsvoll.

„Ich kann diese wichtige Versammlung,“ so begann er, „nicht verlassen, ohne meinen früheren Worten noch einige beizufügen. Ich habe gesagt, nieder mit den Pfaffen! und ich habe gesagt: Nieder mit den Herren und Bauernschindern! Das halte ich aufrecht, denn ich wiederpreche mich nie. Die wahren Priester jedoch, unser vielerlei Herr Pfarzer daran, unser ehler Unsühner, die hohe Obrigkeit überhaupt — sie leben hoch! Die Obrigkeit, meine lieben Freunde, ist von Gott eingesetzt, die Obrigkeit muß man ehren. Wir die Obrigkeit nicht ehrt, der ist ein Feide, sagt der heilige Apostel Paulus. Das ist es ja, was mich am meisten freut, daß der gemeine Sinn des Volkes, wie er auch in euch ist, sich durch die neuen Urtheilen nicht betöben läßt, daß er frei zu seinen Vorurtheilen hält und jederzeit bereit ist, für Gott, Kaiser und Vaterland sein Gut und Blut zu opfern. Weitere Männer!